

Einsatzbericht Madagaskar (November 2018)

*„Es stört ein bisschen beim Reispflanzen ...“, als wir den älteren Herren ungläubig anschauen, fügt er schüchtern hinzu *„und beim Reisernten auch.“**

Die Szene spielte sich ab in einem Krankenhaus in Antananarivo, der Hauptstadt Madagaskars ab. „Es“ bezog sich auf eine kindskopfgroße Schwellung am rechten Oberarm, die langsam und stetig, seit mindestens 30 Jahren zu beachtlicher Größe herangewachsen war und sicherlich nicht nur beim Reispflanzen und -ernten hinderlich war. Der Mann war weit über 50, (wobei weder er noch sein Sohn das so genau wussten) dünn, barfuß und in Fetzen gekleidet. Der Tumor hing wie eine überdimensionierte Christbaumkugel am Oberarm und sollte „bitte, bitte entfernt werden.“ Da er seit dem Vortag, wegen Geldmangels, nichts gegessen hatte, und somit nüchtern war, haben wir ihn in das eh schon überfüllte OP-Programm genommen und den Tumor in einer einstündigen Operation entfernt. Als er aus der Narkose erwachte, fasste er vorsichtig an seinen rechten Oberarm und strahlte über das ganze Gesicht. Am nächsten Tag strahlte er nach wie vor begeistert. Er bedankte sich mehrfach herzlich und ging barfuß zu seinem Reisfeld zurück, seinen Sohn an seiner Seite und den Tumor in einer Tüte. So kann pures Glück aussehen...

Das Gesundheitswesen auf Madagaskar ist oberflächlich gesehen relativ einfach geregelt. Wer Geld hat, wird behandelt, wer keins hat, nicht. Es gibt zwar eine Krankenversicherung, aber sie ist für die meisten nicht finanzierbar. Der Inselstaat mit etwa 26 Millionen Einwohnern, und einem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf von 230 Dollar, gehört zu den ärmsten Ländern der Erde.

Nach mittlerweile 17 Einsätzen in 12 Jahren und über 2000 Operationen begegnen uns immer wieder neue Herausforderungen. Plötzlich tauchen Patienten mit Krankheitsbildern auf, die von uns allen nie vorher gesehen worden sind, wir suchen nach Antworten auf Fragen, die keiner von uns schon mal gestellt bekommen hat und wir stehen vor Aufgaben, die schon recht sportlich sein können.

Der Novembereinsatz 2018 sollte einer der arbeitsintensivsten der letzten Jahre werden. Nach dem wir erstmalig 2006 nach Madagaskar gekommen waren, um die ärmsten der Armen mit angeborenen Fehlbildungen, Verbrennungen und Hernien zu operieren, hat sich nur wenig auf der viertgrößten Insel der Welt getan. Im Bereich des Gesundheitswesens hat es nicht sehr viele Fortschritte bezüglich Effektivität oder Finanzierbarkeit gegeben. Wir können nicht das System ändern, aber wir können einigen Menschen das Leben erheblich leichter und lebenswerter machen.

Wir betreuen ein Krankenhaus in der Hauptstadt Antananarivo und ein weiteres in Manambaro, im bitterarmen Süden der Insel. In 14 Tagen haben wir an diesen Standorten 215 Operationen durchgeführt, davon 86 Hernien, die zum Teil so groß waren, dass ein Teil des Dickdarmes im Hodensack lag und den kleinen Patienten Schwierigkeiten beim Laufen bereiteten. Wir operierten unter anderem 25 Patienten mit Lippen-, und 12 Patienten mit Gaumenspalten. Das sind Operationen, die die Lebensqualität erheblich verbessern. Die Eltern geben ein entstelltes Kind in unsere Hände und bekommen ein „normal“ aussehendes wieder zurück. Eine der Mütter musste sich erst versichern, dass es wirklich ihr Kind war, dass sie in die Arme zurückbekam, indem sie es fast komplett entkleidete, um dann beruhigt festzustellen, dass es tatsächlich ihres war. Die OP hatte dem Kind ein neues Gesicht geschenkt.

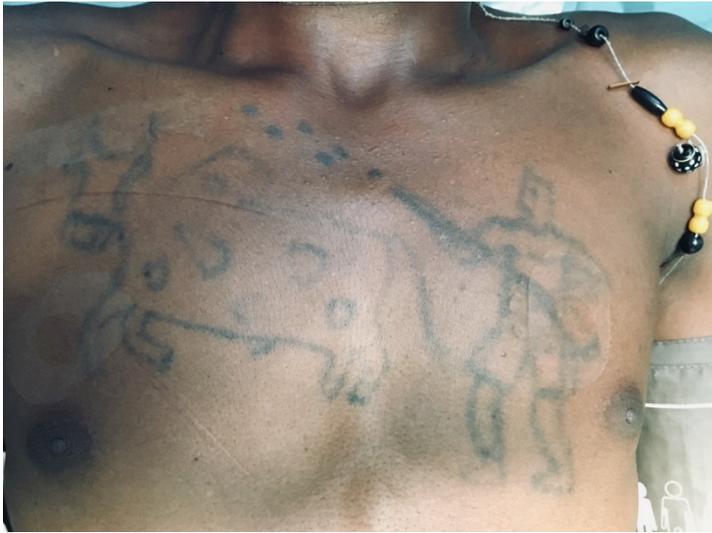
Weiterhin operierten wir unter anderem 67 Patienten mit Tumoren oder Narben im Gesicht, 20 Patienten mit Läsionen an der Hand und 15 Patienten mit Narbenkontrakturen nach Verbrennungen, die anschließend von unserem Orthopädietechniker mit Schienen versorgt wurden. Es begegnen uns immer wieder Patienten, die Erstaunliches mitgemacht - und überlebt - haben, wie zum Beispiel ein junger Mann in Manambaro, dem bei einer Auseinandersetzung mit Viehdieben ins Gesicht geschossen worden war. Er verlor ein Auge und die halbe Nase, und bekam dafür eine Menge Narben. Damit er nicht ständig seine Geschichte neu erzählen musste, was ihm durch die Verletzung sehr schwer fiel, hatte er die Ereignisse auf die Brust tätowieren lassen. *Ein Mann, ein Zebu, ein Gewehr. Leider ohne „Happy End“*. Es gelang uns, einen Teil des Gesichtes akzeptabel zu rekonstruieren. Weitere Operationen werden durchgeführt, wenn wir das nächste Mal wieder vor Ort sind. Das Arbeiten, insbesondere im Süden des Landes, ist immer wieder spannend. Die Tatsache, dass wir oft nur fließend Wasser in Form von Regen haben, hat ab und zu einen gewissen Charme, belastet aber irgendwann, insbesondere wenn zehn Personen eine Toilette teilen und kein Wasser zum Spülen da ist. Dass die Ameisen immer wieder von der Butter gekratzt werden müssen und dass sowohl Kakerlaken als auch Ratten mit uns das Haus teilen, ist einfach hinzunehmen. Nicht so toll sind die Bettwanzen, die gerne nachts ihre Hauptmahlzeit auf unsere Kosten einnehmen und hässlich juckende Pusteln hinterlassen. Was man hier lernt, ist Demut. Und das ist letztlich gut so.

Zurück in Europa ist für uns deutlich, dass wir so viel mehr haben, als wir tatsächlich brauchen. Für uns ist es eine Aufgabe, Licht denjenigen zu bringen, die sich auf der Schattenseite des Lebens befinden. Wir machen weiter. Der nächste Einsatz ist schon in Planung.

Für das Team: Dr. Gie Vandehult Danke!!! Dieser Einsatz wäre ohne die Unterstützung von Frau Stadtmüller, Vorsitzende von Pro Interplast, nicht möglich gewesen. Ohne die Hilfe und die Sachspenden von Herrn Rixen und Herrn Ruge, PrimaMed sowie der Klindwort-Apotheke, Bad Schwartau, hätten wir nicht operieren können. Danke an Frau Susanna Kinzel, deren selbstgenähte Kuscheltieren vielen Kindern Trost und Freude gespendet haben. Unser Dank geht auch an unseren Familien, Freunde, Patienten und allen Anderen, die dieses Projekt unterstützt haben.



Das Team Madagaskar 11.2018: Volker Galle, Susanne Glasner, Lars Hilpert, Anke Lafrenz-Ottsen, Christiane Mallee, Oscar Mazzei Babak Mukhaberi, Nina Siebert, Gie Vandehult, Monica Zimmert



Mann mit Tätowierung: „Ein Mann, ein Zebu, ein Gewehr. Leider ohne „Happy End“



Dr. Gie Vandehult mit kleinem Patienten



Kind mit LKG- Spalte





Mann mit Tumor im Oberarm